Renée Gicklborn, Thaddäus Haenkes Reisen und Arbeiten in Südamerika.

F. Steiner Verlag, Wiesbaden 1966, DM 54,— (Acta Humboldtiana, Series Historica 1).

Die Verfasserin gliedert ihre „Dokumentarforschung in spanischen Archiven“ in drei Teile. Der erste gibt auf 79 Seiten einen Überblick über das Urmaterial der Haenkeforschung. Im zweiten Teil (36 Seiten) werden die Arbeitsgebiete Haenkes behandelt und im dritten Teil (93 Seiten) das „neue dokumentarische Material“ veröffentlicht. Es handelt sich dabei um 13 Memoranden und spanische Briefe, welche Haenke selbst geschrieben hat oder die auf ihn Bezug nehmen. Ein Literatur-, Namens- und Ortsverzeichnis beschließt die Arbeit. 39 Abbildungen nach Originalzeichnungen der Teilnehmer der Malaspinaexpedition und nach Haenkes Skizzen sind ihr beigegeben. Man muß sich freuen, daß die Verfasserin hier durch emsige Kleinarbeit die Haenkeforschung gefördert hat. Und wie notwendig dies ist, ergibt sich schon daraus, daß kürzlich Germán Arciniegas, der bekannte südamerikanische Historiker, Thaddäus Haenke als Polen in seiner Kulturgeschichte Lateinamerikas bezeichnet hat. Man muß anerkennen, daß die Autorin sich bemüht hat, in den verschiedenen Archiven und Bibliotheken in Madrid und Sevilla Material zu sammeln und zu photographieren, obgleich manches der Haenkeforschung nicht unbekannt gewesen ist. Die unangenehme Seite der Publikation sind die Polemik und die ironischen Bemerkungen, mit denen andere Haenkeforscher bedacht werden, besonders Kühnel, und die manches Mal einer gewissen Komik nicht entbehren. Man muß sich nur wundern, daß der Herausgeber diese z. T. unmotivierten Ausfälle geduldet hat. Das Schwergewicht der Haenkeforschung liegt jedoch nicht so sehr in diesen vorgelegten Memoranden usw., sondern in der Untersuchung, wie weit die beiden Landeskunden

von Chile und Peru, die auch vom Ehepaar Gicklhorn als Werke Haenkes angenommen werden, von Haenke stammen oder beeinflusst wurden. Diese Untersuchung ist wohl wichtiger, als sich darüber zu echauffieren, ob Haenke zwei oder vier Tage auf dem Vulkan Misti zugebracht und ob dieser Felsbrocken oder Dampf ausgestoßen hat. Nebenbei bemerkt existiert ein tschechisches Vokabel parabrod für Dampfer nicht. Was Kühnel von J. Gicklhorn's Arbeit im „Baneologen“ (1940) abgeschrieben haben soll, die doch im Grunde genommen nur eine Übersetzung einer Haenkearbeit ist, ist mir unverständlich. Die vorliegende Untersuchung selbst weist in vielen Teilen rein hypothetischen Charakter auf, wie die zahlreichen Verwendungen des Konjunktivs „es ist möglich, es dürfte sein, man kann annehmen“ verraten.

Man möge sich zu den Veröffentlichungen von Kühnel stellen, wie man will, der Wahrheit und Gerechtigkeit wegen muß man feststellen, daß Kühnel es gewesen ist, der die Haenkeforschung erst in Fluß gebracht hat. Er hat nicht nur viel Geld dafür verwendet, um das damals bekannte Material im Kleinfilm herbeizuschaffen und es vor allem dem Ehepaar Gicklhorn in erster Linie zur Übersetzung und dann zur Bearbeitung zu überlassen. Wenn Frau Gicklhorn in dieser Publikation dies nicht wahrhaben will, so muß man dies nur bedauern.

Es entspricht nicht der Tatsache, daß Khol (1911) Haenke entdeckt hätte, weil schon vorher Kny (1885), Maiwald (1904) u. a. sich mit Haenke beschäftigt haben. Kühnel hat sich zunächst als „Lokalpatriot“ für seinen berühmten Landsmann interessiert. Das Ehepaar Gicklhorn aber wäre ohne den Kontakt mit Kühnel wahrscheinlich gar nicht mit Haenke in Berührung gekommen. Man erlasse es mir, diese unangenehmen Seiten der Anfänge der Haenkeforschung zu rekapitulieren. Hoffentlich sind die weiteren noch zu erwartenden Publikationen der Autorin frei von diesen unangebrachten Bemerkungen. Kritik muß sein, doch darf sie gewisse gesellschaftliche Grundregeln nicht verletzen.